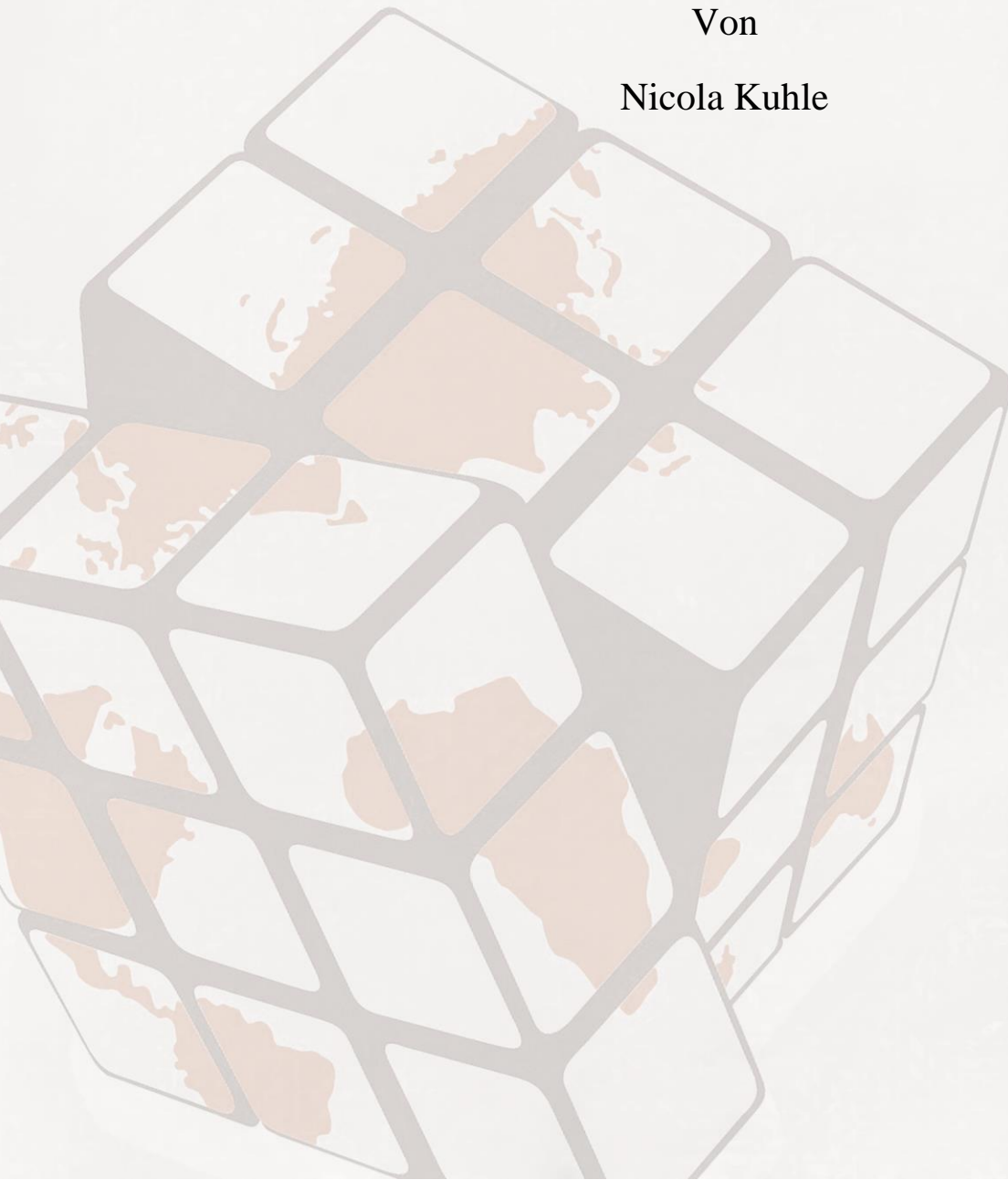


Die Macht in der Machtlosigkeit

Die Bedeutung von Opfernarrativen
im Israelisch-Palästinensischen Konflikt

Von

Nicola Kuhle



Nr. 4

März 2020

www.cgs-bonn.de

Abstract

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit dem Machtaspekt von Opfernarrativen. Sie nimmt die Problemstellung in den Blick, dass die Opferposition nicht nur eine Position der Machtlosigkeit ist, sondern auch ein Machtpotential beinhaltet. Es wird untersucht, was dieses Machtpotential ausmacht und wie es zustande kommt. Dafür werden sowohl Erkenntnisse und Einordnungen aus der Sozialpsychologie, wie das Konzept des „Competitive Victimhood“ herangezogen, als auch eine politikwissenschaftliche, diskursanalytische Perspektive eingenommen. Diese Konzepte werden auf das Fallbeispiel des Israelisch-Palästinensischen Konflikts angewendet. Dabei wird analysiert, welche Narrative von den beiden Konfliktgruppen reproduziert werden und auf welche Weise dies geschieht. Dabei spielen nicht nur Narrative des aktuellen Konflikts eine Rolle, sondern auch solche, die aus vorherigen kollektiven Erfahrungen weitergetragen werden. Um den Einfluss der Opfernarrative auf das Machtpotential der Akteure einzuschätzen, wird beleuchtet, wie sich die amerikanische Außenpolitik in dem Konflikt positioniert. Es wird festgestellt, dass die amerikanische Perzeption der israelischen Rolle innerhalb des Konfliktes durch Opfernarrative beeinflusst und damit legitimiert wird. Gleichzeitig wird auch auf Gegenbewegungen hingewiesen, die diese Legitimationen hinterfragen.

Schlagwörter: Narrative, Viktimisierung, Israelisch-Palästinensischer Konflikt, Macht

This paper deals with the aspect of power in Victim Narratives. It takes a look at the difficulties of the position of victimhood, not only one of powerlessness but also one that contains power potential. The paper examines the means by which this power is constituted and how it is implemented. For this purpose, socio-psychological insights and concepts will be used – like the concept of „Competitive Victimhood“ - as well as discourse analytical perspectives from political theory. These concepts will be applied to the case study of the Israeli-Palestinian conflict. It analyses the narratives reproduced by the two involved groups and how this reproduction takes place. We found that not only narratives of the present conflict are important but also the narratives that are carried on from prior collective experiences. To assess the influence of victim narratives on the power potential of the actors, the positioning of American foreign policy will be examined. The analysis concludes that the American perception of the Israeli role within the conflict is influenced by the use of victim narrative and thus provides legitimacy. At the same time, we highlight the crosscurrents or counter movements that question these legitimizations.

Keywords: Narrative, Victimization, Israeli-Palestinian Conflict, Power

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Die Opfernarrative und ihre Rolle in Machtdynamiken	2
2.1. Begriffliche Eingrenzung von Opfernarrativen	3
2.2. Diskursforschung und Opfernarrative	4
3. Opfernarrative im Nahostkonflikt.....	5
4. Einfluss auf die US-Außenpolitik.....	7
5. Fazit	8
Literaturverzeichnis.....	10

1. Einleitung

In der Disziplin der Internationalen Beziehungen wurde sich viel mit der Frage der Macht beschäftigt. Was ist Macht, wie ist sie zu finden und wie ist sie zu messen? Im Laufe der Jahrzehnte fanden sich verschiedenste Antworten auf diese Fragen. Während man sich in den vom Realismus geprägten Ansätzen zunächst auf die materiellen und ressourcenorientierten Faktoren konzentrierte, wurde mit der Zeit vermehrt festgestellt, dass sich Macht auch auf anderen Ebenen finden lässt und dass sie sich aus verschiedensten Quellen speist.

Macht lässt sich sogar dort finden, wo man sie am wenigsten vermuten würde: im Gegenteil des klassischen mächtigen Akteurs. Der klassisch mächtige Akteur verfügt relativ zu seinen Gegenspielern über viele Ressourcen, hat die Möglichkeit durch die implizite oder explizite Androhung oder Ausübung von Druck und Gewalt andere dazu zu bringen, sich seinem Willen entsprechend zu verhalten und geht so aus Konfrontationen meist als „Sieger“ über andere hervor.

Wie kann nun der Akteur Macht besitzen, der das Gegenteil von all dem repräsentiert? Ein Akteur, der von anderen unterdrückt wird, der über wenig oder keinerlei Mittel verfügt, um sich zu behaupten oder zu verteidigen, der dadurch in Abhängigkeitsverhältnisse gerät und die Rolle des „Verlierers“ einnimmt. Wie kann Machtlosigkeit eine Quelle der Macht darstellen?

Die Antwort darauf lässt sich in diskursiven Prozessen und normativen Wertesystemen finden. Diese lassen sich zwar nicht so genau bestimmen wie die Anzahl von Langstreckenraketen oder das BIP eines Staates, dennoch sind sie eine Realität, die stark auf zwischenmenschliche Prozesse und damit auch auf die Prozesse in den internationalen Beziehungen wirkt. Geht man davon aus, dass Menschen und damit auch Akteure im allgemeinen das Bedürfnis haben „gut“ zu handeln und von anderen als auf der „richtigen Seite der Geschichte“ stehend wahrgenommen zu werden, wird ihr Handeln auch dadurch beeinflusst, was in ihrem Kontext als Norm für moralisches Handeln gilt. Die Norm, Hilflosen und Unterdrückten zu helfen und die Norm der Gerechtigkeit ist kulturübergreifend zu finden, sodass sie auch auf der internationalen Ebene greift. Wird also ein Akteur als hilflos und unterdrückt wahrgenommen und die Beziehung zu seinem Konfliktgegner als asymmetrisch und ungerecht aufgefasst, führt dies zu vermehrter Unterstützung durch Drittparteien und damit zu einem wachsenden Machtpotential.

Diese Dynamik lässt sich im Israelisch-Palästinensischen Konflikt auf besonders drastische Weise beobachten. Neben den materiell und gewaltvoll ausgetragenen Konfrontationen zwischen den Parteien spielt der Einfluss der internationalen Gemeinschaft – und vor allem der USA – eine bedeutende Rolle. Wie sich die internationale Gemeinschaft positioniert ist unter anderem von der Perzeption und Kommunikation der jeweiligen Rolle der Konfliktparteien abhängig (siehe dazu Kapitel 2.1.). Die Kommunikation dieser Rolle wiederum wird von dem jeweiligen historischen, kollektiv erlebten Trauma und seiner Narrative (Begriffserklärung siehe Kapitel 2) beeinflusst, die in beiden Fällen stark in die Identität der Gesellschaften verwoben sind.

Die vorliegende Arbeit wird sich mit dem Machtpotential auseinandersetzen, das durch die Perzeption und Kommunikation jener „Viktimisierungs“-Narrative entsteht.

Zunächst soll beleuchtet werden, was „Viktimisierungs“-Narrative ausmacht und wie ein davon ausgehendes Machtpotential theoretisch erfasst werden kann. Daraufhin werden die Narrative im Israelisch-Palästinensischen Konflikt dargestellt und die mit ihnen verbundenen Prozesse beleuchtet. Zuletzt wird analysiert, wie sich die Narrative auf die Beziehungen zu den USA auswirken, die als Global Player bedeutend für das Machtpotential der Akteure sind.

Obwohl dem Nahostkonflikt auch in den Internationalen Beziehungen sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt wird, steht die machttheoretische Perspektive in der Untersuchung seiner Diskurse und Narrativen nicht im Vordergrund. Die Mehrzahl der Literatur widmet sich hauptsächlich der Frage, ob und wie der Konflikt zu lösen ist und was dies verhindert (z.B. Klein, 2002; Schlegel, 2014; Gagel, 1988). Die vorliegende Arbeit soll vor allem eine explorative Annäherung an das Thema darstellen. Es soll aufgezeigt werden, welche Relevanz die historisch geprägten Opfernarrative für die Machtanalyse von Akteuren haben, um damit die Basis für weitere Untersuchungen zu bilden.

Des Weiteren ist noch zu erwähnen, dass die Debatte um den Nahostkonflikt trotz aller Ansprüche wissenschaftlicher Neutralität oftmals hoch emotional ist. In dem Zusammenhang wird die Zuspriechung von Macht oft mit Kritik in Verbindung gebracht, was jedoch nicht der Anspruch oder Zweck dieser Arbeit sein soll.

2. Die Opfernarrative und ihre Rolle in Machtdynamiken

Unter dem Begriff der Narrative versteht man „the representation of an event or a series of events.“¹ Sie kursieren in Gesellschaften und können durch ihre realitätskonstruierende Wirkung Aushandlungsprozesse zwischen Akteuren innerhalb und außerhalb der Gesellschaft beeinflussen.²

Wie schon erwähnt ist die explizite Auseinandersetzung mit Opfernarrativen und die mit ihnen verbundenen Dynamiken in der Disziplin der Internationalen Beziehungen nur schwer zu finden. Um auf wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema auf Gruppenebene zurückgreifen zu können, muss man über den Tellerrand der Disziplin in verwandte Forschungsfelder blicken. Als dahingehend besonders ergiebig zeigte sich die Sozialpsychologie und die Konfliktforschung. Allerdings liefern sie nur einzelne Aspekte der Antwort auf die hier gestellte Forschungsfrage. Denn die Frage nach dem Machtpotential steht dort nicht im Mittelpunkt. Vielmehr behandelt man das Machtpotential der Opferrolle als eine Prämisse und analysiert darauf aufbauend nur die Folgen für die Resolutionsprozesse von Konflikten.³ Dennoch sind die von der Sozialpsychologie bereitgestellten Konzeptionen der Opferrolle für die vorliegende Arbeit hilfreich und sollen in diesem Kapitel zusammengetragen werden.

¹ Abbott, H. Porter: The Cambridge Introduction to Narrative, Cambridge 2008 S. 13.

² Vgl. Gadinger, Frank/ Jarzebski, Sebastian/ Yildiz, Taylan (Hrsg.): Politische Narrative. Konzepte – Analysen - Forschungsparadigmen, Wiesbaden 2014, S. 3.

³ Vgl. z.B. Bar-Tal, Daniel: Societal Beliefs in Times of Intractable Conflict: The Israeli Case, in: International Journal of Conflict Management, 9 (1998) 1, S. 22-50, S. 29.

2.1. Begriffliche Eingrenzung von Opfernarrativen

Um sich dem Begriff der Opfernarrativen zu nähern, wird auf das damit eng verbundene Konzept der Opferrolle zurückgegriffen. Diese bezieht sich im Folgenden auf die kollektive Überzeugung von Gruppen (wie zum Beispiel Bevölkerungen oder Ethnien) Opfer zu sein, welche unter dem Begriff „Victim Beliefs“ konzeptualisiert ist. Nach Vollhardt zeichnen sich Victim Beliefs durch folgende Charakteristika aus:

Die initiale Viktimisierung, auf der die Opferrolle gründet, muss nicht persönlich erlebt worden sein. Sie kann durch gesellschaftliche oder familiäre Narrative „transgenerational“⁴ weitergegeben werden. Dabei wird nicht nur das Wissen über vergangene viktimisierende Ereignisse aufrechterhalten, sondern auch die damit verbundenen Emotionen. Diese emotional aufgeladenen Erinnerungen formen Überzeugungen und Identitäten auf der individuellen und auf der gesellschaftlichen Ebene. Vergangene kollektive Viktimisierungen können also identitätsstiftend wirken. Des Weiteren zeichnen sich „Victim Beliefs“ dadurch aus, dass sie einen Effekt auf die Perzeption gegenwärtiger Ereignisse haben können. Diese werden in solchen Fällen als Fortsetzung der vergangenen Viktimisierung interpretiert. Dadurch wird auch die Bewertung aktueller Viktimisierungssituationen beeinflusst, sodass auch auf minderschwere Vorkommnisse emotional stark reagiert wird. Gleichzeitig vermindern „Victim Beliefs“ die gesellschaftliche Offenheit, das Leid der Konfliktpartei wahrzunehmen. Wird das eigene kollektive Leid als geschichtlich einzigartig wahrgenommen, verstärkt sich sogar dieser Effekt.⁵

Viktimisierungsnarrative haben also Auswirkungen auf die Perzeption der Gegenwart - insbesondere in Phasen von Krisen und Konflikten. Wenn sich in Konflikten beide Parteien stark als Opfer identifizieren, kann das in einer Dynamik von „Competitive Victimhood“ resultieren. Dabei versuchen beide Konfliktparteien das eigene Leid als schwerwiegender als das des Opponenten diskursiv zu etablieren.⁶ Nun stellt sich die Frage, was Akteure zu diesem Verhalten bewegt, wo es sich doch bei der Opferrolle generell um eine negativ bewertete Position handelt. In ihrem Artikel zu „Competitive Victimhood“ erarbeiten die Autorinnen vier Funktionen der Opferrolle, die diese Frage beantworten.⁷

Zum einen lässt sich beobachten, dass eine Identifikation mit der Opferrolle zu einer Verstärkung der Gruppenzugehörigkeit führt.⁸ Dies kann von der Führungsebene aktiv genutzt werden, um sich Unterstützung zu sichern.

Zweitens kann die Eigenwahrnehmung von erhöhter Angreifbarkeit Gewalt gegen andere Akteure rechtfertigen. Diese kann dann vor sich selbst und anderen als präventive Maßnahme definiert werden.⁹

⁴ Vollhardt, Johanna: The Role of Victim Beliefs in the Israeli-Palestinian Conflict: Risk or Potential for Peace? in: Peace and Conflict, Jg. 15 (2009) 2, S. 135-159, S. 136.

⁵ Vgl. ebd. S. 137.

⁶ Vgl. Noor, Masi/ Shnabel, Nurit/ Hababi, Samer/ Nadler, Ari: When Suffering Begets Suffering: The Psychology of Competitive Victimhood Between Adversarial Groups in Violent Conflicts, in: Personality and Social Psychology Review, 16 (2012) 4, S. 351-374, S. 351.

⁷ Vgl. ebd.

⁸ Vgl. ebd. S. 358.

⁹ Vgl. ebd. S. 358f.

Die dritte Funktion besteht darin, Verantwortungsübernahme und negative Kollektiv-Emotionen zu vermeiden und Kompensation zu erlangen. Dafür wird das eigene Handeln als alternativlos dargestellt. Das bewusste oder unbewusste Ziel ist es dabei die Kompensationen für die eigene Gruppe zu maximieren und die für die gegnerische Gruppe zu minimieren.

Die vierte und letzte Funktion dient dazu Unterstützung von Drittparteien zu sichern. Dafür muss das positive Image des Akteurs bewahrt werden, was bei eigenem gewaltvollen Verhalten nur durch die erfolgreiche Abweisung der Schuld möglich ist. Durch die Unterstützung von Drittparteien sichert sich der Akteur moralischen und materiellen Rückhalt, was seine Chancen auf eine bessere Position im Konflikt und damit sein Machtpotential erhöht.¹⁰

2.2. Diskursforschung und Opfernarrative

Sucht man nach einer politikwissenschaftlichen Perspektive auf das hier behandelte Thema, erweisen sich diskursanalytische Perspektiven als am ergiebigsten. Stark von Foucault beeinflusst erlauben sie es Kontexte der Internationalen Beziehungen hinsichtlich der Macht sprachlicher Akte zu analysieren. Diskurse sehen sie als „Sinnhorizont, vor dem das Soziale denkbar ist“¹¹ und damit auch als einschränkend für alles, was nicht in diesen Sinnhorizont fällt. Macht hat in diesem Sinne also der, der jenen Sinnhorizont prägt und dessen Interpretationen der Wirklichkeit sich durchsetzen.

Diskurse werden dabei als „abgrenzbare, situierte, *bedeutungskonstituierende Ereignisse* bzw. *Praktiken* des Sprach- und Zeichengebrauchs durch gesellschaftliche Akteure“¹² definiert und sind somit sehr breit gefasst. In unserem Fall soll es vor allem um Narrative als *diskursive Beiträge* bei der Konstruktion von Normen und Identitäten gehen. Narrative stellen in ihrer sprachlichen Manifestation eine bedeutungskonstruierende Praktik und damit eine Diskurspraktik dar. Sie sind nach Gardinger et al. als eine Technik des Diskurses zu verstehen.¹³

In ihrem Sammelband über politische Narrative beklagen sie die Lücke, welche die politikwissenschaftliche Diskursforschung hinsichtlich dieser Techniken habe.¹⁴ Narrative haben bisher keine große Rolle in diskursiven Untersuchungen gespielt und doch ist ihr Machtgehalt und damit ihre Relevanz für politikwissenschaftliche Untersuchungen nicht zu übersehen. In umkämpften Politikfeldern sind sie ein einflussreiches Mittel, um Ereignisse mit starken Bildern zu verknüpfen und so ihre Interpretation in eine bestimmte Richtung zu lenken. Dominierende Narrative bedingen, welche neue Narrative in den diskursiven Kanon aufgenommen werden und welche sich nicht durchsetzen.¹⁵ Somit sind „Narrative [...] immer in der Lage, Emotionalitäten Raum zu geben, Authentizität zu arrangieren und dadurch Machtverhältnisse zu verkörpern.“¹⁶

Narrative lassen sich also als diskursive Technik definieren und bei ihrer Analyse kann an diskurstheoretischen Konzepten angeknüpft werden.

¹⁰ Vgl. ebd. S. 359.

¹¹ Herschinger, Eva/ Renner, Judith: Diskursforschung in den Internationalen Beziehungen, in: Sauer, Frank/ Masala, Carlo (Hrsg.): Handbuch Internationale Beziehungen, Wiesbaden 2017, S. 313-337, S. 324.

¹² Keller, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, 3. Aufl., Wiesbaden 2011, S. 66.

¹³ Vgl. Gardinger, Frank/ Jarzebski, Sebastian/ Yildiz, Taylan (Hrsg.): Politische Narrative. Konzepte – Analysen – Forschungspraxis, Wiesbaden 2014, S. 4.

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Vgl. ebd. S. 55.

¹⁶ Ebd. S. 21.

3. Opfernarrative im Nahostkonflikt

Im Israelisch-Palästinensischen Konflikt werden viele Narrative genutzt. Narrative von Heldentum, Narrative von göttlichen Bestimmungen und Narrative von tiefer Verwurzelung in jenem Land, um das die zwei Völker so erbittert kämpfen. Ihnen ist offenkundig ein Machtpotential inhärent. Im Folgenden sollen die Narrative dargestellt werden, die von der jeweiligen Machtlosigkeit der beiden Völker erzählen, um dabei der Frage auf den Grund zu gehen, wie diese Machtlosigkeit selbst ein Mittel der Macht sein kann.

Beide Seiten erlitten kollektive Traumata, auf der narrativen Ebene unterscheiden sie sich jedoch insofern, dass die israelische Seite bereits bei Beginn des Konfliktes die Narrative der Verfolgung und Zerstörung ihres Volkes mit sich trug. Die Verfolgung, die europäische Juden über Jahrhunderte erlitten und die mit dem Holocaust ihren Höhepunkt erreichte, war tief in die Identität des Volkes eingegangen.¹⁷ Der israelische Sozialpsychologe Daniel Bar-Tal beschreibt die daraus entstandene Haltung als „Siege Mentality“, die sich durch den festen Glauben an negativen Absichten der Welt gegenüber der eigenen Gruppe auszeichnet.¹⁸ Die Ablehnung der wachsenden Immigration von Juden nach Palästina von den dort ansässigen Palästinensern sowie die darauf folgenden gewaltvollen Auseinandersetzungen mit diesen und die Bedrohungen durch die umliegenden arabischen Staaten konnten als Bestätigung dieser Haltung interpretiert werden. Damit ließen sich die Ereignisse innerhalb des Nah-Ost-Konfliktes in direkte Verbindung zu den Gräueltaten der Nazis setzen.¹⁹ Der daraus resultierende Vergleich der Araber mit Nazis, der von der israelischen Führung immer wieder herangezogen wurde²⁰, stellt ohne Zweifel ein Beispiel für die oben beschriebene Funktion der Narrative als Machtmittel dar. Gegenwärtige Ereignisse werden so mit emotional stark besetzten Bildern verknüpft, was die Legitimation der eigenen Handlungsweise erleichtert. Durch dieses „chosen trauma“ wird der „security-first-Ansatz“²¹ Israels in der Wahrnehmung von Drittparteien verständlicher und sicherheitspolitische Entscheidungen – zum Beispiel gehemmte Kompromissbereitschaft innerhalb der Friedensverhandlungen – werden weniger hinterfragt.²²

Eine weitere Unterscheidung der beiden Akteure lässt sich hinsichtlich ihrer relativen Überlegenheit dem anderen gegenüber vornehmen. Die Selbstdarstellung als Opfer des anderen ist nur dann überzeugend, wenn man sich selbst – zumindest in Aspekten – auch als der schwächere Part darstellen kann. Die ressourcenbezogenen Machtverhältnisse im Nahostkonflikt sind vielschichtig und tragen zu der Möglichkeit beider Seiten bei, sich selbst argumentativ in die benachteiligte Position zu rücken. So kann die palästinensische Seite auf die offensichtliche ökonomische und militärische Machtasymmetrie verweisen, die zugunsten Israels existiert.

¹⁷ Vgl. Bar-Tal, Daniel: Societal Beliefs in Times of Intractable Conflict: The Israeli Case. In: *International Journal of Conflict Management*, Jg. 9 (1998) 1, S. 22-50, S. 34.

¹⁸ Vgl. Bar-Tal, Daniel/ Antebi, Dikla: Beliefs About Negative Intentions of the World: A Study of the Siege Mentality, in: *Political Psychology*, Jg. 13 (1992) 4, S. 633-645, S. 633 f.

¹⁹ Vgl. Rouhana, Nadim N./ Bar-Tal, Daniel: Psychological Dynamics of Intractable Ethnonational Conflicts. The Israeli-Palestinian Case, in: *American Psychologist*, Jg. 53 (1998) 7, S. 761-770, S. 766.

²⁰ Vgl. Zertal, Idith: *Israel's Holocaust and the Politics of Nationhood*, Cambridge 2005, S. 98 und S. 112.

²¹ Damit ist Israels außenpolitische Haltung gemeint, die der Wahrung der nationalen Sicherheit absolute Priorität einräumt.

²² Stahl, Bernhard: *Internationale Politik verstehen. Eine Einführung*, 2. Aufl, Bonn 2016, S. 113.

Gleichzeitig kann sich Israel auf die arabische Welt beziehen, die vereint eine Bedrohung für Israel darstellt.²³

Diese Machtasymmetrien werden im Diskurs mit Bildern und Metaphern besonders zur Geltung gebracht. Im israelischen Fall ist es das Bild des geografisch kleinen Israels, umgeben von der geografisch deutlich massiveren arabischen Welt, die darauf aus ist, Israel „ins Meer zu treiben“.²⁴ Als „Verhinderer“ dieser Auslöschungspläne hat die Armee einen besonders hohen gesellschaftlichen Stellenwert in Israel. Auch wenn mit der Zeit immer mehr Kritik an der IDF (Israelische Verteidigungsstreitkräfte) laut wurde, genießt die Armee sogar ein deutlich höheres gesellschaftliches Vertrauen als der Oberste Gerichtshof Israels.²⁵

Bilder, die den Opferstatus der Palästinenser visuell unterfüttern, liefern die regelmäßigen Auseinandersetzungen zwischen jungen Palästinensern und der IDF. Das Bildmaterial der Solidaritätsinitiativen für Palästina und Palästina-freundliche Zeitungsartikel zeigen mit Maschinengewehren und Tränengas bewaffnete Militärs, die schwächliche zwölfjährige Jungen (mit nur einer Steinschleuder in der Hand) gewaltvoll überwältigen.²⁶ Ein aktuelles medienwirksames Beispiel stellt auch der Fall Ahed Tamimi dar, eine junge Palästinenserin, deren Verhaftung sie zu einer „Ikone des Widerstands“²⁷ machte.

Ein historischer Zeitpunkt, der sich sehr gut eignet, um die divergierenden Narrativen der beiden Seiten darzustellen, ist das Jahr 1948. Für Israelis gehört dieses Jahr mit der Gründung ihres Staates und dem Sieg im ‚Israelischen Unabhängigkeitskrieg‘ zu den ‚chosen glories‘ innerhalb ihrer Meistererzählung.²⁸ Also ein gesellschaftlicher Triumph, mit dem sich die Gruppe identifiziert. Für die Palästinenser dagegen stellt dieses Jahr die ‚Nakba‘ (arabisch für Katastrophe) dar. Ihre Narrative beinhaltet die gewaltsame Vertreibung von 650.000 Palästinenser aus ihrer Heimat, die damit zu Flüchtlingen in den umliegenden Ländern und den arabisch kontrollierten Gebieten gemacht wurden.²⁹ Für sie ist es also gegenteilig ein ‚chosen trauma‘ und wird durch Gedenktage und Symboliken wie den Schlüssel am Wandhaken³⁰ (als Erinnerung an das verlorene Zuhause und Hoffnungsträger dorthin zurückzukehren) im kollektiven Bewusstsein der Gruppe aufrechterhalten.³¹

Ein weiteres Mittel um den palästinensischen Diskurs um die Erinnerung dieses Ereignisses nachhaltig zu prägen sind Lehrbücher, mit denen man die Wissensbestände der nachfolgenden Generation bewusst auf das limitieren kann, was das eigene positive Bild aufrechterhält. Aufgrund dieser determinierenden und konstituierenden Funktion spielen Lehrbücher eine wichtige

²³ Vgl. Rouhana, Nadim N./ Bar-Tal, Daniel: Psychological Dynamics of Intractable Ethnonational Conflicts. The Israeli-Palestinian Case, in: *American Psychologist*, Jg. 53 (1998) 7, S. 761-770, S. 764.

²⁴ Shlaim, Avi: The Debate About 1948, in: *International Journal Middle East Studies*, Jg. 27 (1995) 3, S. 287-304, S. 299.

²⁵ Tiargan-Orr, Roni/ Eran-Jona, Meytal: The Israeli Public's Perception of the IDF: Stability and Change, in: *Armed Forces & Society*, Jg. 42 (2016) 2, S. 324-344, S. 329.

²⁶ Vgl. z.B. Khalil, Sarah: ‚No way to treat a child‘: Palestine's imprisoned children, *The New Arab*, in: <https://www.alaraby.co.uk/english/indepth/2016/4/19/no-way-to-treat-a-child-palestines-imprisoned-children>, (2016) abgerufen am 21.03.19.

²⁷ Spiegel Online: Militärgericht klagt 16-Jährige Palästinenserin an, in: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ahed-tamimi-israel-klagt-palaestinerin-wegen-koerperverletzung-an-a-1185805.html>, (2018) abgerufen am 21.03.19.

²⁸ Vgl. Stahl, Bernhard: *Internationale Politik verstehen. Eine Einführung*, 2. Aufl., Bonn 2016, S. 114.

²⁹ Vgl. Nets-Zehngut, Rafi: The Israeli and Palestinian Collective Memories of Their Conflict. Determinants, Characteristics, and Implications, in: *Brown Journal of World Affairs*, Jg. 20 (2014) 2, S. 103-121, S. 106.

³⁰ Vgl. Sa'di, Ahmad H.: Catastrophe, Memory and Identity: Al-Nakbah as a Component of Palestinian Identity, in: *Israel Studies*, Jg. 7 (2002) 2, S. 175-198, S. 181.

³¹ Vgl. Stahl, Bernhard: *Internationale Politik verstehen. Eine Einführung*, 2. Aufl., Bonn 2016, S. 122.

Rolle in der foucaultschen Machtforschung, die auf den Machtgehalt von Wissensbeständen abhebt.³²

Im palästinensischen Fall wurde auf dieses Machtmittel zurückgegriffen, indem man in Lehrbüchern die Flucht der Palästinenser 1948 alleinig durch gewaltsame Vertreibung erklärte.³³ Wissenschaftliche Publikationen hingegen, die weniger stark von der jeweiligen Regierung beeinflussbar sind, hinterfragen die offizielle Narrative und beziehen auch Informationen ein, die dem Selbstbild der Gruppe widersprechen (z.B. Abasi, 2010; Abdel-Nour, 2004; Khalidi, 2006).³⁴

Die Reproduktion der eigenen Erzählung findet also auf vielen Ebenen statt. Neben der positiven Selbstdarstellung legen beiden Akteure dabei Wert darauf, als Opfer des anderen wahrgenommen zu werden. Wie in Kapitel 2 dargestellt wurde, ist dies eine bewusste oder unbewusste machtstrategisch sinnvolle Argumentationsweise. Neben den Funktionen Einigkeit innerhalb der Gruppe herzustellen und sich elektorale Unterstützung zu sichern wird ihr Einfluss auf die Außenwahrnehmung zugesprochen und damit Einfluss auf die Bereitschaft anderer Staaten, die eigene Gruppe zu unterstützen, womit sich das folgende Kapitel beschäftigt.

4. Einfluss auf die US-Außenpolitik

Die Wahrnehmung der Rolle von Akteuren innerhalb des Konflikts trägt zu der Entscheidung bei, ob die Gesellschaften anderer Staaten oder ihre Regierungen bereit sind, sich in dem Konflikt zu engagieren und welcher Konfliktpartei dabei mehr Verständnis und Unterstützung entgegengebracht wird. Dabei ist anzunehmen, dass nicht nur die Selbstdarstellungen und Darlegungen der Konfliktparteien eine Rolle spielen, sondern auch die gesellschaftliche Struktur der Drittparteien. Kulturelle Ähnlichkeit oder auch ähnliche geschichtliche Hintergründe können dabei begünstigende Faktoren sein.

Man könnte argumentieren, dass die Unterstützung bzw. Ablehnung der USA aufgrund der amerikanischen Hegemonie im internationalen Machtgefüge für jeden Konflikt relevant ist. Im Falle des Israelisch-Palästinensischen Konflikts ist das besonders zutreffend. Die USA spielte im Laufe des Konfliktes als Vermittlerin eine bedeutende Rolle. Dabei richtete sich ihre Unterstützung in erster Linie an die Israelis, mit welchen sie seit den sechziger Jahren eine enge Partnerschaft pflegt.³⁵

Die kulturelle und emotionale Nähe der USA zu Israel lässt sich zum einen auf die Größe der jüdischen Gemeinde in den USA zurückführen und damit verbunden auf das große Engagement von pro-israelischen Lobby-Vereinen, zum anderen überschneiden sich auch die christlichen Narrative von der Bedeutung Israels mit der des Judentums. Die Bewegung des „Christian Zionism“ stellt einen Großteil des pro-israelischen Aktivismus dar.³⁶ Die Wahrnehmung

³² Vgl. dazu z.B. Gürses, Hakan: Michel Foucault (1926-1984). Foucaults Werkzeugkisten und politische Bildung, in: Gloe, Markus/ Oeftering, Tonio (Hrsg.): Politische Bildung meets Politische Theorie, Baden-Baden 2017, S. 161-176.

³³ Vgl. Nets-Zehngut, Rafi: The Israeli and Palestinian Collective memories of Their Conflict. Determinants, Characteristics, and Implications, in: Brown Journal of World Affairs, Jg. 20 (2014) 2, S.103-121, S. 109.

³⁴ Vgl. ebd. S. 108 und 110.

³⁵ Vgl. Stetter, Stephan: Die internationalen Beziehungen Israels, in: Informationen zur politischen Bildung, Jg. 336 (2018) 1, S. 68-80, S. 70.

³⁶ Vgl. Averbukh, Lidia: Ein Akteur im Wandel: Die jüdische Israel-Lobby in den USA, in: Lintl, Peter (Hrsg.): Akteure des israelisch-palästinensischen Konflikts: Interessen, Narrative und die Wechselwirkung der Besatzung, Berlin 2018, S. 79-90, S. 89.

von Israel als „bedrohtes Land“³⁷ wird also durch narrative Überschneidungen begünstigt und den Fakt, dass durch die jüdische Diaspora in Amerika die Opfernarrative des jüdischen Volkes auch dort lebendig sind. Folglich erweckt das Wort „Holocaust“ in den USA starke Emotionalität und prägt die Außenpolitik bezüglich des israelisch-palästinensischen Konflikts.³⁸ Die Charakterisierung Israels als bedroht und klein findet sich immer wieder in den Argumentationen von amerikanischen Politikern, deren Reden darauf zielen Israel Unterstützung zu gewähren.³⁹

Diese Haltung steht vermehrt unter Kritik und pro-palästinensischer Aktivismus, wie die linke BDS-Bewegung⁴⁰, ist in den USA etabliert. Während der Amtszeit Barack Obamas wurde eine Abschwächung der „special relationship“ zwischen Israel und den USA beobachtet und das Bild Israels als „David“, der sich gegen „Goliath“ behaupten muss, kam ins Wanken, was die außenpolitischen Entscheidungen bezüglich der militärischen Unterstützung Israels direkt betraf.⁴¹ Mit der Wahl Donald Trumps wendete sich dieses Blatt wieder. Sowohl ein gewichtiger Teil seiner Wähler als auch Teile seines Kabinetts identifizieren sich stark als christliche Evangelisten und damit als pro-israelisch.⁴² Diese Haltung zeigte sich unter anderem in der Entscheidung Jerusalem als Israels offizielle Hauptstadt anzuerkennen.⁴³ Es bleibt abzuwarten, wie sich der erwähnte besatzungskritische Diskurs entwickelt, der vor allem im liberalen politischen Spektrum beobachtbar ist. Eine fundamentale Abkehr von der Partnerschaft zwischen Israel und den USA ist dadurch aber nicht zu erwarten.⁴⁴

5. Fazit

Folgt man dem Verständnis von Macht, bei dem jener Akteur Macht besitzt, dessen Interessensdurchsetzung durch diskursive Prozesse begünstigt wird, erweist sich – in Bezug auf die amerikanische Unterstützung – Israel als relativ mächtigerer Akteur. Bei der Herausarbeitung dieses Verhältnisses konnte gezeigt werden, welche Relevanz die Identitäten einer Opferrolle und die damit verbundenen Narrative in den bilateralen Beziehungen zwischen Israel und Palästina haben und wie sich diese auf die Unterstützung von Drittparteien auswirken. Dabei sollte jedoch einschränkend angemerkt sein, dass jene Narrative durch ihre starke Präsenz zwar alle gesellschaftlichen Subjekte betreffen und in der ein oder anderen Hinsicht beeinflussen, doch

³⁷ Vgl. Stetter, Stephan: Die internationalen Beziehungen Israels, in: Informationen zur politischen Bildung, Jg. 336 (2018) 1, S. 68-80, S. 71

³⁸ Leep, Matthew C.: The affective production of others: Untited States policy towards the Israeli-Palestinian conflict, in: Cooperation and Conflict, Jg. 45 (2010) 3, S. 331-353, S. 387.

³⁹ Vgl. ebd. S. 344 ff.

⁴⁰ BDS steht für *Boycott, Divestment, Sanctions*. Dabei handelt es sich um eine Protest-Bewegung, die sich für eine Boykottierung des israelischen Staates einsetzt, um diesen in seinem Agieren im Konflikt mit den Palästinensern zu beeinflussen.

⁴¹ Vgl. Saltzman, Ilai Z.: Not So „Special Relationship“? US-Israel Relations During Barack Obama’s Presidency, in: Israel Studies, Jg. 22 (2017) 1, S. 50-75, S. 65 f.

⁴² Vgl. Borger, Julian: ‚Brought to Jesus’: the evangelical grip on the Trump administration, in: <https://www.theguardian.com/us-news/2019/jan/11/trump-administration-evangelical-influence-support>, (2019) abgerufen am 01.08.2019.

⁴³ Vgl. Landler, Mark: Trump Recognizes Jerusalem as Israel’s Capital and Orders U.S. Embassy to Move, in: <https://www.nytimes.com/2017/12/06/world/middleeast/trump-jerusalem-israel-capital.html>, (2017) abgerufen am 01.08.2019.

⁴⁴ Vgl. Stetter, Stephan: Die internationalen Beziehungen Israels, in: Informationen zur politischen Bildung, Jg. 336 (2018) 1, S. 68-80, S. 71 f.

sind die Diskurse um die eigenen Identität immer lebendig und sich wandelnd.⁴⁵ Kritik und Hinterfragungen sind Teil des Diskurses, wie im Fall der Narrative um das Jahr 1948 deutlich wurde. Hier zeigt sich auch, welchen Einfluss die emotionale Besetzung von Narrativen hat.

Jener emotionalen Besetzung kommt im Fall des Nahostkonfliktes eine besondere Bedeutung zu. Sie führt in beiden Gesellschaften zu einer Tabuisierung von Hinterfragungen, da man sich dadurch nicht nur in seinem Narrativ und damit auch seiner Identität angegriffen fühlt, sondern die Legitimität der als existentiell erlebten Verteidigungsentscheidungen angezweifelt werden könnte. Das betrifft sowohl das positive Selbstbild als auch jenes der Machtlosigkeit. Legitimität wiederum bedingt Macht und somit ist der Machtlosigkeit selbst ein Machtpotential inhärent. Unterlegenheit geht also mit einer moralischen Überlegenheit einher. Dieser Zusammenhang wurde in der vorliegenden Arbeit dargestellt. Es bedarf jedoch weitere Untersuchungen, um dem Thema gerecht zu werden. Eine theoriezentrierte Herangehensweise zum Beispiel, könnte die Macht-Mechanismen präziser greifen und damit nicht nur einen Beitrag der Machtforschung innerhalb der Internationalen Beziehungen liefern, sondern auch speziell in der Konfliktforschung, in der Macht – als wertfreie strukturierende Kraft – sowohl für die Verstrickungen als auch für die Lösungen von Konflikten bedeutend ist.

⁴⁵ Vgl. Pfeifer, Hanna: Das liberale Metanarrativ und Identitätskonflikte: Wider den liberalen Gerechten Frieden als Skript für die Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes, in: Gadinger, Frank/ Jarzebski, Sebastian/ Yildiz, Taylan (Hrsg.): Politische Narrative. Konzepte – Analysen – Forschungspraxis, Wiesbaden 2014, S. 259-283, S. 280.

Literaturverzeichnis

- Abbott, H. Porter: *The Cambridge Introduction to Narrative*, Cambridge 2008.
- Averbukh, Lidia: Ein Akteur im Wandel: Die jüdische Israel-Lobby in den USA, in: Lintl, Peter (Hrsg.): *Akteure des israelisch-palästinensischen Konflikts: Interessen, Narrative und die Wechselwirkung der Besatzung*, Berlin 2018, S. 79-90.
- Bar-Tal, Daniel/ Antebi, Dikla: Beliefs About Negative Intentions of the World: A Study of the Siege Mentality, in: *Political Psychology*, Jg. 13 (1992) 4, S. 633-645.
- Bar-Tal, Daniel: Societal Beliefs in Times of Intractable Conflict: The Israeli Case, in: *International Journal of Conflict Management*, Jg. 9 (1998) 1, S. 22-50.
- Borger, Julian: ‚Brought to Jesus’: the evangelical grip on the Trump administration: <https://www.theguardian.com/us-news/2019/jan/11/trump-administration-evangelical-influence-support>, (2019) abgerufen am 01.08.2019.
- Gadinger, Frank/ Jarzebski, Sebastian/ Yildiz, Taylan (Hrsg.): *Politische Narrative. Konzepte – Analysen – Forschungspraxis*, Wiesbaden 2014.
- Gürses, Hakan: Michel Foucault (1926-1984). Foucaults Werkzeugkisten und politische Bildung, in: Gloe, Markus/ Oeftering, Tonio (Hrsg.): *Politische Bildung meets Politische Theorie*, Baden-Baden 2017, S. 161-176.
- Herschinger, Eva/ Renner, Judith: Diskursforschung in den Internationalen Beziehungen, in: Sauer, Frank/ Masala, Carlo (Hrsg.): *Handbuch Internationale Beziehungen*, Wiesbaden 2017, S. 313-337.
- Keller, Reiner: *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*, 3. Aufl., Wiesbaden 2011.
- Khalil, Sarah: ‚No way to treat a child’: Palestine’s imprisoned children, *The New Arab*: <https://www.alaraby.co.uk/english/indepth/2016/4/19/no-way-to-treat-a-child-palestines-imprisoned-children>, (2016) abgerufen am 21.03.2019.
- Landler, Mark: Trump Recognizes Jerusalem as Israel’s Capital and Orders U.S. Embassy to Move: <https://www.nytimes.com/2017/12/06/world/middleeast/trump-jerusalem-israel-capital.html>, (2017) abgerufen am 01.08.2019.
- Leep, Matthew C.: The affective production of others: Untied States policy towards the Israeli-Palestinian conflict, in: *Cooperation and Conflict*, Jg. 45 (2010) 3, S. 331-353.
- Nets-Zehngut, Rafi: The Israeli and Palestinian Collective Memories of Their Conflict. Determinants, Characteristics, and Implications, in: *Brown Journal of World Affairs*, Jg. 20 (2014) 2, S. 103-121.
- Noor, Masi/ Shnabel, Nurit/ Hababi, Samer/ Nadler, Ari: When Suffering Begets Suffering: The Psychology of Competitive Victimhood Between Adversarial Groups in Violent Conflicts, in: *Personality and Social Psychology Review*, Jg. 16 (2012) 4, S. 351-374.
- Pfeifer, Hanna: Das liberale Metanarrativ und Identitätskonflikte: Wider den liberalen Gerechten Frieden als Skript für die Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes, in: Gadinger, Frank/ Jarzebski, Sebastian/ Yildiz, Taylan (Hrsg.): *Politische Narrative. Konzepte – Analysen – Forschungspraxis*, Wiesbaden 2014, S. 259-283.

- Rouhana, Nadim N./ Bar-Tal, Daniel: Psychological Dynamics of Intractable Ethnonational Conflicts. The Israeli-Palestinian Case, in: *American Psychologist*, Jg. 53 (1998) 7, S. 761-770.
- Sa'di, Ahmad H.: Catastrophe, Memory and Identity: Al-Nakbah as a Component of Palestinian Identity, in: *Israel Studies*, Jg. 7 (2002) 2, S. 175-198.
- Saltzman, Ilai Z.: Not So „Special Relationship“? US-Israel Relations During Barack Obama's Presidency, in: *Israel Studies*, Jg. 22 (2017) 1, S. 50-75.
- Shlaim, Avi: The Debate About 1948, in: *International Journal Middle East Studies*, Jg. 27 (1995) 3, S. 287-304.
- Spiegel Online: Militärgericht klagt 16-Jährige Palästinenserin an: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ahed-tamimi-israel-klagt-palaestinenserin-wegen-koerperverletzung-an-a-1185805.html>, (2018) abgerufen am 21.03.19.
- Stahl, Bernhard: *Internationale Politik verstehen. Eine Einführung*, 2. Aufl., Bonn 2016.
- Stetter, Stephan: Die internationalen Beziehungen Israels, in: *Informationen zur politischen Bildung*, Jg. 336 (2018) 1, S. 68-80.
- Tiargan-Orr, Roni/ Eran-Jona, Meytal: The Israeli Public's Perception of the IDF: Stability and Change, in: *Armed Forces & Society*, Jg. 42 (2016) 2, S. 324-344.
- Vollhardt, Johanna: The Role of Victim Beliefs in the Israeli-Palestinian Conflict: Risk or Potential for Peace?, in: *Peace and Conflict*, Jg. 15 (2009) 2, S. 135-159.
- Zertal, Idith: *Israel's Holocaust and the Politics of Nationhood*, Cambridge 2005.